

Hauben und Hüte Teil 2

Hauben- und Hutformen in den österreichischen Trachtenlandschaften



Begibt man sich auf einen Streifzug durch Österreich auf der Suche nach alten Kopfbedeckungen, so begegnet man einer unglaublichen Vielfalt. Beginnt man dabei im östlichsten Bundesland, dem Burgenland, so kann man das nicht tun, ohne der **Kopftücher** Erwähnung zu tun. Im Burgenland hat das Kopftuch eine wesentlich größere Bedeutung erlangt als die Haube oder gar der Hut. Frauenhüte sind so gut wie gar nicht vorgekommen. Die Kopfbedeckungen in Niederösterreich sind vielfältig. Man findet



Gugeln und Kopftücher, Filz- und Strohhüte und vor allem eine große Zahl verschiedener Haubenarten. An Männerkopfbedeckungen gab es in Wien und Niederösterreich ebenfalls Strohhüte und Filzhüte, im Winter auch Pelzhauben. An Hutformen kamen der Zylinder vor, aber auch breite Schlapphüte oder schmalkrempige Reindlhüte. Im 20. Jahrhundert setzte sich die Lust an gebirglerischen Trachtelementen durch, und man wandte sich allgemein dem „Steirerhut“ zu.



Der Strohhut kommt bei den Männern ebenfalls vor, meist als Sonnenschutz bei der Arbeit in Feld und Weingarten.

Die einfachste Haubenform, das weiche **Bodenhäubchen**, war überall vertreten. Daneben entwickelten sich aber auch starre Hauben, welche teilweise ganz reich und kostbar ausgestattet waren und welche nur als Kopfbedeckungen wohlhabender Frauen in Frage kamen. Die prächtigste unter den Wiener Hauben war die sogenannte „reiche **Goldhaube**“. Es handelt sich dabei um eine Haube, deren erhöhter Gupf in reicher Goldsprengearbeit ausgeführt ist. Es gibt aber auch noch eine andere Form der Drahtauben,



welche im niederösterreichisch-steirischen Grenzgebiet vorkommt. Sie führt in der Fachwelt den Namen „Hornputzhaube“, die Leute, welche sie trugen, nannten sie treffender „Saurüsselhaube“, nach dem zu einem Rüssel hochgezogenen Haubenboden.

Arthur Haberlandt vermutet in den Hornputzhauben eine sehr alte Form der Kopfbedeckung, welche in verschiedenen Abarten über ganz Europa verbreitet waren. Die Saurüsselhauben gibt es in ganz verschiedener Ausführung. Die Form ist immer gleich. Aus dem Kopfteil steigt der hornartig hochgezogene schmale Haubenboden, um den Kopf liegt ein Spitzenschirm auf einem Drahtgestell. Das Horn kann mit Samt oder Goldbrokat überzogen sein. Der Kopfteil ist entweder mit einer breiten Goldspitze überzogen, oder aber mit den schon bekannten Gimpen, einer schwarzen Posamenterie Spitze. Der Schirm ist meist aus schwarzer Florspitze gefertigt. Es gibt aber auch Saurüsselhauben, welche zur Gänze aus Goldmaterial bestehen. Sie sind mit Flinslerln, Goldfäden und bunten Steinen reich bestickt, ihr Schirm besteht aus einer Goldspitze. Damit ist der räumliche Übergang zur Steiermark unmerklich vollzogen, denn die **Hornputzhaube** hat sich, abgesehen vom oberen Murtal, im ganzen Bundesland erbreitet, und sie gilt heute als „die“ typische steirische Frauenhaube.



Neben dieser gibt es allerdings noch eine Anzahl anderer in der Steiermark vorkommender Haubenformen, die hier angeführt werden sollen. Im ganzen Land verbreitet waren weiche **Bodenhauben**, die den Namen Karner (= Kärntner) Häubchen trugen. Da sie ihr Hauptverbreitungsgebiet in Kärnten hatten, sollen sie im Zusammenhang mit diesem Bundesland besprochen werden. Sie wurden häufig unter den breiten **Scheibenhüten** getragen.



Eine besonders alte Tuchform ist die sogenannte „Petschen“. Es war dies ein weißes, unter dem Kinn gebundenes oder auch nur überkreuztes Leinentuch, das auch Schulter und Oberkörper bedeckte. Es war nur im slowenischen Gebiet verbreitet, in der ehemaligen Untersteiermark und in Oberkrain. Die Hutformen in der Steiermark reichen vom schmalkrempigen **Reindlhut**



über Zylinder- Hutformen bis zu den ganz breiten und flachen Scheibenhüten. Die Scheibenhüte aus Filz wurden als Schatten- und Regendach benützt und gehörten zur Arbeitstracht. Berühmt wurden die Scheibenhüte aus Stroh, welche vor allem im Sulmtal beheimatet waren. Sie hatten einen ganz kleinen Gupf, die Krempe erreichte einen Durchmesser von bis zu fünfundfünfzig Zentimetern. Sie wurden meist in strohgeflochtenen Hutkörben derselben Form aufbewahrt. Diese Hüte wurden auf verschiedene Weise verziert.

Entweder mit zwei rosettenförmigen Rüschen rechts und links des Gupfes, mit in Falten gelegten Seidenbändern, oder die ganze scheibenförmige Krempe war an der Ober- und Unterseite mit Seide überzogen. Zwei breite Seidenbänder, an der Innenseite des Gupfes angebracht, dienten zum Festbinden des überdimensionalen Hutes.

Die Hüte wurden in der Mittelsteiermark in bäuerlicher Heimarbeit hergestellt. Daneben kommen in der Steiermark grüne und schwarze Frauenzylinder vor, welche nach 1835 aus der Männertracht übernommen worden sind und ihre Vorbilder im sogenannten Erzherzog Johann-Hut haben. Die Unterseite der Krempe ist immer mit gefältelter Seide gefüttert, selten fehlen Seidenbänder oder Maschen am Gupf.



Eine wesentlich ältere **Zylinderhut**form, mindestens seit dem achtzehnten Jahrhundert gebräuchlich, tritt uns im weißen Frauenzylinder des Salzkammergutes entgegen. Seine Form hat ihm auch die Bezeichnung „Schwammerlhut“ eingebracht. Er ist aus weißem, weichem Filz gefertigt, die Unterseite der ziemlich breiten Krempe ist mit gefältelter Seide ausgeschlagen.

Er wurde bis etwa 1850 im gesamten Ausseerland an Sonn- und Feiertagen über einem schwarzen, im Nacken gebundenen Seidentuch getragen. Im Murtal bis zu den Schladminger Tauern tauchte ab 1840 ein Reindlhut mit niedrigem Gupf und schmaler aufgebogener Krempe auf. In der Südweststeiermark, in der Gegend um Neumarkt, wurde er auf Kärntner Art mit reichem Bänderschmuck versehen. Die Männerhüte gleichen im Wesentlichen denen der Frauen.

Breitscheibige Filzhüte kommen in der ganzen Steiermark vor. Aus schwarzem Filz sind sie im ganzen Land verbreitet, in der nördlichen Hälfte des Landes sind sie auch häufig grün gefärbt. Auch der Zylinderhut erfreute sich ab dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts größter Beliebtheit, vor allem, seit ihm Erzherzog Johann zu weiter Verbreitung verhalf. Er kam wieder in schwarzer und grüner Färbung vor, wobei die grüne Farbe als besonders typisch steirisch gilt. Eines der Beispiele zeigt die im Biedermeier beliebte Form der nach oben zu geschweifter Röhre. Das rundumliegende Hutband weist die Darstellung eines Fuhrwerks auf und daneben einen Fuhrmannsspruch.

Eine Ausseerhut genannte Form entwickelte sich durch leichte Umformung und Verkleinerung aus dem Erzherzog Johann-Hut. Der Gupf wurde etwas niedriger, die Krempe schmaler. Gewisse Schmuckelemente, neben dem breiten grünen Seidenband sind dies der Gamsbart und das Vereinsabzeichen. Diese dürfen am Ausseerhut nicht fehlen. Diese Form des Ausseerhutes wurde um 1960 von einem Filzhut mit kleiner, hinten auf- und vorne abgebogener Krempe abgelöst, der als

sogenannter Steirerhut heute in ganz Österreich
Verbreitung findet.



Quelle: www.volkskundemuseum.at ,
Österreichisches Museum für Volkskunde
A-1080 Wien, Laudongasse 15-19
Direktion: Hon. Prof. Dr. Klaus Beitzl
Ausstellung und Katalog:
Dr. Margot Schindle

Foto: [oldthing, altevolkstrachten.de](http://oldthing.altevolkstrachten.de), volkskundemuseum.at